

dtv

Nach vielen, vielen Jahren in Deutschland löst Osman endlich ein altes Versprechen bei seinem daheim in Anatolien lebenden Onkel Ömer ein und beschreibt ihm sein Leben in Alamanya einmal ganz genau.

In vierundzwanzig Briefen greift er von Januar bis Dezember alle möglichen Anlässe auf, die einem Türken im Laufe eines Kalenderjahres in Deutschland »bemerkenenswert« oder »eigenartig« vorkommen. Ob Karneval, Valentinstag, Tag der Arbeit, die Bundesliga, die Deutsche Einheit oder die Weihnachtszeit: Osman beleuchtet alles mit seinem kritisch-satirischen Blick und erklärt es so, dass auch der alte anatolische Onkel sich etwas darunter vorstellen kann. Selbstverständlich kommt in dieser Völkerverständigung à la Osman auch die Gegenseite nicht zu kurz: zum Beispiel, wenn Osman seinen Onkel Ömer darüber aufklärt, wie schwer es ist, den Deutschen den Ramadan oder das Opferfest nahezubringen.

Osman Engin, 1960 in der Türkei geboren, lebt seit 1973 in Deutschland. Er schreibt Satiren für Presse und Rundfunk. Für seine Hörfunkbeiträge wurde er mit dem ARD-Medienpreis ausgezeichnet. Bei *dtv* sind seine Romane ›Kanaken-Gandhi‹ (20476), ›Götter-Ratte‹ (20708) und ›Tote essen keinen Döner‹ (21054) sowie mehrere Satiren-Bände erschienen. Weitere Informationen über den Autor unter: www.osmanengin.de und www.osman-engin.de

Osman Engin

Lieber Onkel Ömer

Briefe aus Alamanya

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Osman Engin
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Kanaken-Gandhi (20476)
Götter-Ratte (20708)
Don Osman (20799)
West-östliches Sofa (20908)
Tote essen keinen Döner (21054)
1001 Nachtschichten (21251)

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



Originalausgabe 2008
3. Auflage 2011
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© Deutscher Taschenbuch Verlag
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Til Mette
Gesetzt aus der Perpetua und der Officina Sans
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21097-3

Inhalt

Der gute Neujahrsvorsatz	7
Grippesaison	16
Valentinstag	25
Karneval	35
Frühlingsanfang	52
Internationaler Frauentag	62
Autoinspektion	70
Ostern	79
Tag der Arbeit	86
Muttertag	98
Hochzeitssaison	109
Der Tag des Schrebergartens	121
Zeugnisvergabe	135
Urlaubssaison	144
Erzählsaison	161
Fußballsaison	173
Weihnachtssaison	185
Ramadan	195
Tag der Deutschen Einheit	203
Frankfurter Buchmesse	215
Das Opferfest	224
Die Integrationswoche	235
Mein Geburtstag	247
Weihnachten	256

Janner

Der gute Neujahrsvorsatz

Mein lieber Onkel Ömer,

wie geht es Dir, und wie geht es meiner lieben Tante Ülkü? Wie geht's der hübschen Kuh Pembe, wie geht's der schwarz gepunkteten Ziege Fatima, wie geht's Deinem störrischen Esel Tarzan, und wie geht's unserem guten alten Dorfvorsteher Hüsnü?

Lieber Onkel Ömer, Du fragst mich ja schon seit Jahren ständig, wie mein Leben hier im kalten Deutschland so aussieht.

Halt Dich fest, jetzt kommt mein tolles Neujahrsgeschenk für Dich: Ich habe mir als guten Vorsatz fürs neue Jahr genommen, meinem Lieblingsonkel Ömer daheim in Anatolien ein Jahr lang alle vierzehn Tage einen Brief zu schreiben, um Dir darin von meinem aufregenden Leben in Alamanya als Türke mit Migrationshintergrund zu berichten und um Dir zu zeigen, wie dieses verrückte Deutschland so tickt, ich meine, funktioniert.

Meine Frau Eminanim meckert jetzt schon, dass ich auch diesen guten Vorsatz mit Sicherheit nicht einhalten werde, so wie all die anderen guten Vorsätze, die ich jedes Jahr schon nach zwei Tagen, manchmal sogar nach zwei Minuten, aufgebe. Ich habe nämlich immer noch zwanzig Kilo Übergewicht, ich gehe immer noch nicht spazieren

und ins Fitnesscenter, ich hocke immer noch vor dem Fernseher, und meine Haare fallen immer noch aus.

Aber wieso sollte ich auch nach fünfzig Jahren wie ein frisch verliebter Hahn plötzlich mit dem Essen aufhören, nur, um ein bisschen schlanker auszusehen? Warum sollte ich wie ein streunender Hund zu Fuß durch die Straßen laufen, wo doch mein lieber Ford-Transit noch so gut in Schuss ist und es draußen ständig regnet und ekelhaft kalt ist? Wieso um Himmels willen sollte ich gerade jetzt weniger fernsehen, wo ich mir endlich tausend deutsche Kanäle und dazu noch hundertzweiundfünfzig türkische Sender leisten kann? Und was meine Haare betrifft, wie sagte meine Tante Ülkü so schön: Gehende soll man nicht aufhalten!

Also, versprochen ist versprochen, auch wenn ich bisher noch nie einen meiner guten Vorsätze einhalten konnte, diesmal werde ich es schaffen!

Ich weiß, dass Du meine Briefe immer in unserem Dorfcafé mit stolzgeschwellter Brust allen Leuten vorliest, deswegen werde ich mir besondere Mühe geben. Ich habe mich auch sehr gefreut, dass unser Dorfvorsteher Hüsnü mir letztes am Telefon verraten hat, dass er alle meine Briefe an der schwarzen Tafel aufhängt, direkt neben seinen wichtigen Meldungen. Er ist nämlich sehr stolz darauf, dass ein Sohn unseres Dorfes, nämlich der Osman, in Deutschland große Karriere gemacht und als Schlosser den riesigen Sprung von Halle 3 in Halle 4 geschafft hat – und nicht ins Hartz IV.

Ich werde beweisen, dass Ihr alle zu Recht stolz auf mich seid. Ich habe auch meiner Mutter schon die frohe Botschaft überbracht, dass sie ab sofort jeden Monat zwei

Briefe von mir am schwarzen Brett vom Dorfvorsteher Hüsni lesen kann. Sie freut sich riesig darauf. Ich darf die gute Frau nicht schon wieder enttäuschen. Außerdem möchte ich nicht wieder das ganze Jahr zum Gespött Emnans werden, das allein setzt mich genug unter Druck.

Lieber Onkel Ömer, für Dich geht das neue Jahr ja erst los, wenn am 1. Januar der Hahn kräht – wenn er stottert, dann halt am 2. Januar. Aber hier in Alamanya fängt das neue Jahr, anders als bei Euch im Dorf, pünktlich um 24 Uhr in der Silvesternacht an. Da werden die letzten 365 nervigen, anstrengenden Tage endlich verscheucht, und den neuen kommenden 365 Tagen wird mit gekünstelter, vorgespielter Euphorie Platz gemacht, in der Hoffnung, das Schicksal milde zu stimmen, damit die Zukunft besser verlaufen möge. Nach dem Motto: »Wie man in das neue Jahr hineinkommt, so geht es auch weiter!«

Deshalb wollte ich vor drei Jahren dem Schicksal etwas nachhelfen und habe den Silvesterabend mit der gesamten Familie vor dem Geldautomaten der Sparkasse in unserer Straße verbracht. Punkt Mitternacht habe ich 500 Euro abgehoben, auf dass der starke Geldsegen das ganze Jahr über andauern möge. Aber das schöne Geld wurde mir wenig später leider prompt geklaut. Nach dieser bitteren Enttäuschung habe ich in dem Jahr keiner noch so alten Dame mehr über die Straße geholfen. Erst recht nicht, wenn sie angeblich betrunken war!

Vor zwei Jahren hatten wir am Silvesterabend mit der ganzen Sippschaft die Lobby eines Fünfsternehotels in Bremen besetzt, damit wir im Urlaub nicht mehr in der billigsten Absteige von Antalya landen, dafür landeten wir dann

pünktlich zum Jahreswechsel auf dem Bremer Polizeirevier in der Stadtmitte.

Letztes Jahr hatte ich gute alte Bekannte weit draußen auf dem Land besucht und denen somit meinen Respekt entgegengebracht, in der Hoffnung, dass ich im neuen Jahr ausnahmsweise auch mal respektiert werde, wenigstens von meinen Kindern. Bei meiner Frau mache ich mir schon lange keine Hoffnungen mehr!

Um 23 Uhr war ich von dem älteren Paar weggefahren, um vor Mitternacht zu Hause zu sein. Eminanim hatte viele hübsche Freundinnen zur Silvesterfeier eingeladen. Die Aussicht, die kommenden 365 Tage in Gegenwart schöner Frauen zu verbringen, war natürlich sehr verlockend. Ich trat das Gaspedal bis zum Anschlag durch! Mein tiefergelegter 68er-Ford-Transit legte sich in die Kurven wie eine Formel-1-Maschine. Auf der einsamen Landstraße raste ich mit 63,5 km/h durch die winterliche Nacht.

Und prompt landete ich in einer Verkehrskontrolle. Die Straße war voll abgesperrt, und mehrere Polizeiautos mit Blaulicht standen quer. War ja klar, dass die Bullen am Silvesterabend nach Alkoholsündern Ausschau halten würden. In Sekundenschnelle überschlug ich, was ich an dem Abend getrunken hatte. Über ein Dutzend Tassen Tee. Ob sich so viel Tee im Geschwindigkeitsrausch in Alkohol verwandeln würde, wusste ich nicht!

Es waren nur noch dreißig Minuten bis Mitternacht. Ich fuhr langsam an die Polizeisperre heran und bekam einen Schock! Ein Toter! Knapp zwei Meter vor mir lag ein toter Mensch mitten auf der Fahrbahn. Alles war voll Blut! Ein grauenhafter Unfall war passiert. Ein roter BMW hatte sich um einen Baum gewickelt.

Es waren nur noch sechszwanzig Minuten bis zum neuen Jahr.

»Hallo, dürfte ich bitte vorbeifahren? Ich werde dringend zu Hause erwartet«, rief ich einem der vielen Polizisten zu, aber der schaute mich nicht mal an. Die waren gerade dabei, die Spuren zu sichern. Der Notarzwagen war noch nicht da, aber dafür zwei Kameratiims vom Privatfernsehen.

Bei Allah, mit gutem Essen und schönen Frauen wollte ich das neue Jahr beginnen, aber stattdessen musste ich neben einem toten BMW-Fahrer ausharren. Was wollte das Schicksal mir damit sagen? Würde ich das ganze Jahr über mit Toten zu tun haben? Oder würde ich bald ziemlich respektabel selbst den Löffel abgeben?

»Bitte, bitte, Herr Polizist, lassen Sie mich vorbeifahren!«, flehte ich einen der Beamten durch das Seitenfenster an, »ich werde auch ganz vorsichtig dran vorbeifahren. Bei dem Mann kann ich sowieso nicht mehr viel falsch machen. Die Leiche ist ohnehin schon tot!«

Für eine Sekunde hatte ich sogar das Gefühl, dass selbst der Tote mich erhört hatte, aber diese gnadenlosen Männer in Uniform nicht.

Sie beachteten mich gar nicht und liefen einem Rettungswagen entgegen, der mit großem Gejaule aus der anderen Richtung kam.

Ich saß wie auf glühenden Kohlen und hatte nur noch sechzehn Minuten, um mir meinen Harem fürs kommende Jahr zu sichern! Aber die Zeit verging, und ich hockte zusammen mit einem Toten auf der B 278. Es war zum Verücktwerden: Wegen ein paar halbstarken Bauernburschen, die mit ihrem zwei Tage alten Führerschein nachts besoffen

in die Landdisko rasen, durfte ich am Silvesterabend mitten auf der Straße Totenwache halten.

Die Glocken der Dorfkirchen ringsum fingen an zu läuten. Wir hatten also bereits Mitternacht. Die Knallerei über der Stadt hatte ihren Höhepunkt erreicht. Genau in dem Moment haben auch einige der Polizisten die Sektkorken knallen lassen. So abgebrüht wollte ich auch mal sein, auf das Wohl einer frischen Leiche zu trinken. Und dann konnte ich meinen Augen nicht mehr trauen: Ich war einer Ohnmacht nahe, als ich sah, dass sie sogar die Leiche mit ihrer guten Laune angesteckt hatten! Der Kerl stand seelenruhig auf und schnappte sich zwei Sektgläser. Blutverschmiert torkelte er auf mich zu, drückte mir ein Sektglas in die Hand und sagte gut gelaunt:

»Mann, Sie haben aber toll mitgespielt! Danke!«

»Wie, was habe ich gespielt?«, stotterte ich, am ganzen Körper zitternd. Bis dahin hatte ich noch nie mit einem echten Zombie gesprochen.

»Mein Herr, wir wollten unter möglichst realistischen Bedingungen einen Verkehrsunfall am Silvesterabend nachstellen. Vielen Dank für Ihre Mitarbeit und übrigens frohes neues Jahr«, kicherte er und küsste mich auf die Wangen.

Ich zitterte vor Wut wie ein nasser Hund!

»Gleich bekommst du es noch realistischer, du Idiot!«, brüllte ich und packte ihn am Kragen. »Du weißt ja sowieso bereits, wie man sich als Toter fühlt!«

Wäre der Regisseur nicht dazwischengegangen, hätte ich das neue Jahr wohl oder übel als Mörder beginnen müssen, was gewiss nicht schön gewesen wäre! Aber so viel Realität wollte er dann wohl doch nicht haben und rettete seine Leiche vor einem erneuten Tod.

Lieber Onkel Ömer, nach all diesen schlechten Erfahrungen der letzten Jahre hatte ich am gestrigen Silvesterabend meine Erwartungen deutlich zurückgeschraubt und wollte das neue Jahr mit meiner Frau zusammen glücklich und zufrieden und in aller Bescheidenheit bei meinen lieben Freunden Nedim und Hümeýranim empfangen.

Wir hatten den ganzen Abend über lecker gegessen und es uns vor dem Fernseher gemütlich gemacht. Jedes Mal, wenn ich gerade aufs Klo gehen wollte, war es leider schon wieder besetzt. Eine Toilette für dreißig Leute – die Kinder noch nicht mal mitgerechnet – ist auch ein bisschen wenig. Kurz vor dem großen Knall – damit meine ich nicht die Knallerei draußen – eroberte ich dann endlich das stille Örtchen, das mittlerweile fast so aussah und roch wie die Autobahnklos in Serbien.

»Osmaaaann, wo bist duuuu, Osmaaaannn? Was machst du daaa in derToiletteeeee, Osmaaaann?«, hörte ich plötzlich Eminanim vor der Tür herumschreien. Wenn sie in der Nähe ist, bleibt natürlich kein Örtchen lange still.

»Eminanim, was denkst duuuu deennn, was ich wohl in der Toilette macheeee?«, brüllte ich genauso laut zurück.

»Osman, das ist doch wieder typisch«, schimpfte sie weiter, »kein Mensch außer dir würde je auf die Idee kommen, sich an Silvester Punkt Mitternacht im Klo einzusperren! Alle anderen Männer küssen gerade ihre lieben Frauen und wünschen ihnen alles Gute fürs neue Jahr!«

Ich schaute panisch auf meine Armbanduhr! Bei Allah, sie hatte völlig recht! Es war sogar schon zwei Minuten nach zwölf!

»Osman, das wird wieder mal ein richtig mieses Jahr für dich! Du wirst zwölf Monate lang nichts als Scheiße am

Hals haben! Toll hast du das wieder gemacht, herzlichen Glückwunsch«, keifte sie beleidigt durch die Tür.

Lieber Onkel Ömer, als ich dann gestern also an Silvester auf dem Klo saß und mir überlegte, woran es wohl liegen konnte, dass meine Jahresplanung jedes Mal so grandios in die Hose ging, fiel es mir wie Schuppen von den Augen, dass mit Sicherheit meine nicht eingehaltenen guten Vorsätze an meinem Elend schuld sind. Deshalb habe ich jetzt einen neuen Vorsatz, den ich auf jeden Fall einhalten werde: Du wirst von mir jeden Monat zwei Briefe bekommen, ob Du willst oder nicht, ich meine, ob meine Frau daran glaubt oder nicht!

Ich küsse Dir, Tante Ülkü und allen Älteren in unserem schönen Dorf ganz herzlich mit großem Respekt die erfahrenen Hände und allen Jüngeren mit viel Liebe die hübschen, unschuldigen Augen.

Eminanim und die Kinder grüßen Euch selbstverständlich auch und küssen den Älteren mit viel Respekt die Hände und den Jüngeren mit viel Liebe die Augen.

Pass gut auf Dich auf, bleib gesund, iss genug Knoblauch und danke fünfmal am Tag Allah, dass Euer schönes Plumpsklo draußen auf dem Hof ist. Und sag dem faulen Postboten Münür, dass er sich in diesem Jahr auf was gefasst machen kann.

Dein Dich über alles liebender Neffe aus dem sehr kalten Alamanya

Osman

PS: Lieber Onkel Ömer, diese Nachricht schreibe ich Dir absichtlich auf einen extra Zettel, damit nicht das ganze Dorf und meine Mutter davon erfahren. Es ist nämlich etwas sehr Dubioses hier passiert. Meine Mutter würde sich nur Sorgen machen – so wie ich!

Stell Dir vor: als ich neulich nach der Spätschicht um Mitternacht nach Hause kam, da saß Eminanim immer noch mit einer Freundin in der Küche. Die Frau heißt Ümmüyanim, und ich hatte sie noch nie zuvor gesehen. So lange sitzt Eminanim eigentlich nie mit einer ihrer Freundinnen zusammen, weil sie doch am nächsten Tag die ganzen Kaufhäuser und die Flohmärkte unsicher machen muss. Aber es war eine ganz neue Freundin, und offenbar hatten sie ein sehr interessantes Thema, für das es sich lohnte, auf den geliebten Schlaf und auf das noch geliebtete Shopping zu verzichten. Mit geröteten Augen lästerten und tratschten sie, was das Zeug hält. Ich floh sofort ins Schlafzimmer in der naiven Annahme, am nächsten Morgen die Küche wieder für mich alleine zu haben. Aber falsch gedacht! Diese fremde Frau ist seit Tagen ununterbrochen bei uns! Eminanim sagte, sie sei ihre Jugendfreundin, und machte mich mit ihr bekannt. Was will sie hier so lange, was hat sie vor? Ich werde es herausfinden und Dir im nächsten Brief schreiben. Hoffentlich ist sie bald wieder weg. Gute Nacht!

Tanma

Grippesaison

Mein lieber Onkel Ömer,

wie geht es Dir, und wie geht es meiner lieben Tante Ülkü?
Wie geht's der hübschen Kuh Pembe, wie geht's der
schwarz gepunkteten Ziege Fatima, wie geht's Deinem
störrischen Esel Tarzan, und wie geht's unserem guten
alten Dorfvorsteher Hüsnü?

Lieber Onkel Ömer, was eine Grippe ist, das weißt Du ja!

Wenn uns Männer diese hinterhältige Krankheit grauenhafterweise überfällt, liegen wir zwangsläufig im Sterben und müssen wochenlang vor dem Fernseher das Bett hüten. Grippekranke Männer muss man selbstverständlich mit tausend verschiedenen Medikamenten und dem leckersten Essen ganz langsam und sehr mühsam wieder aufpäppeln. Wenn die Frauen sich anstecken, passiert ihnen dabei komischerweise gar nichts. Sie können mit einer Grippe weiterhin munter hin und her laufen, stundenlang in der Küche kochen, putzen, abwaschen und von morgens bis abends problemlos die Kinder versorgen. Wie man sieht, ist die Welt wahrhaft ungerecht! Sogar von den Krankheiten werden die Frauen bevorzugt behandelt. Offenbar hat der liebe Allah extra für das schwache Geschlecht eine harmlosere Variante der Grippe erschaffen. Die Wege des Herrn sind unergründlich – das muss wohl

so sein, damit die Frauen nicht wie die Dinosaurier einfach von der Bildfläche verschwinden. Aber extrem ungerecht ist das Ganze trotzdem!

Du weißt als lebenserfahrener Mann nur zu genau, was eine richtige Männergrippe ist, aber was eine Grippe-saison ist, das weißt Du nicht, Onkel Ömer! Sei froh darüber.

Diese sogenannte Grippe-saison fängt in Alamanya immer im November an und dauert bis Ende März, also den ganzen Winter. Aber die Hochphase, also die besonders gefährliche, in der auch die ganzen Boulevardblätter angesteckt werden und nur noch von Rhinovirus und Grip-pewelle faseln, ist im Januar. Die Hälfte der Arbeiter bleibt in dieser Zeit zu Hause, die ganzen frechen, rotznasigen Kinder schwänzen die Schule, und sogar mein tapferer Ford-Transit weigert sich, während dieser Saison anzuspringen.

Die Hälfte der deutschen Bevölkerung macht also blau und hockt gemütlich zu Hause, und die andere Hälfte liegt mit rotem Kopf und triefender Nase schweißgebadet im Bett.

Und ich bekomme in der Grippe-saison immer regel-rechte Wahnvorstellungen. Es ist zum Verrücktwerden, ich fühle mich ständig verfolgt! Aber nicht von dunklen Mäch-ten, wie der CIA, dem türkischen Geheimdienst oder dem deutschen Verfassungsschutz, sondern von diesen rück-sichtslosen Kreaturen, die unaufhörlich husten, niesen, rotzen und spucken, um ihre Bazillen in die Welt hinaus-zuschießen – besonders gerne tun sie das, wenn sie es ge-schafft haben, sich in meine Nähe zu schleichen.

Wenn ich im Winter zum Beispiel morgens Brötchen

kaufen gehe, niest die Verkäuferin erst mal mit viel Lärm quer über die Theke, sodass ich mich spontan für das in Folie eingepackte Brot entscheide. Gehe ich mal in den Imbiss, höre ich wenig später lautes Gehuste aus der Küche und suche sofort das Weite, was aber nicht immer klappt. Meistens bestehen die Kellner darauf, dass ich gefälligst bezahle, was ich bestellt habe. Aber ich sehe nicht ein, dass ich für matschige Nudeln mit Tomaten-Bazillen-Soße auch noch blechen soll.

Das wirklich Tragische an der Sache ist, dass diese hinterhältige deutsche Männergrippe mit unseren naiven türkischen Mittelchen einfach nicht zu bekämpfen ist. Ich esse jeden Tag eine ganz große Knolle Knoblauch und ein Säckchen rohe Zwiebeln, ich koche literweise Engelgras (Melekotu), oder ich lasse eine große Handvoll Vogelzunge (Kuşdili) über Nacht in Wasser ziehen – aber das nützt alles nichts. Für deutsche Ohren klingen Engelgras und Vogelzunge wie Indianerrezepte, sagt mein Arbeitskollege Hans von Halle 4.

Dann ist es wohl wahr, was ich gestern in der Zeitung gelesen habe: Ein amerikanischer Wissenschaftler hat herausgefunden, dass die Indianer in Wirklichkeit von uns Türken abstammen. Das erklärt auch, warum ich immer so am Heulen bin, wenn dieser John Wäyn die armen Indianer im Fernsehen ständig einen nach dem anderen erbarmungslos abknallt. Und es ist irgendwie beruhigend zu wissen, dass die Amis ihr Türkenproblem schon lange vor den Deutschen hatten. Dass die Deutschen aber auch alles von den Amerikanern abgucken müssen!

Lieber Onkel Ömer, zu dem ganzen Ärger mit den rotzenden Verkäufern und hustenden Köchen weigert sich

meine Frau Eminanim leider auch noch, das tägliche Brot selber zu backen – selbst bei minus dreißig Grad. »Wir sind doch nicht bei deinem Onkel Ömer in Anatolien! Hier kannst du an jeder Ecke Brot kaufen, raus mit dir«, brüllt sie und schubst mich kalt lächelnd hinaus in die eisige Kälte. Nicht mal einen Hund jagt man bei so einem Mistwetter auf die Straße – mich schon!

Im Gegenzug würde ich zumindest von ihr erwarten, dass sie beim Kochen Handschuhe und einen Mundschutz trägt. Sie wehrt sich aber vehement dagegen, den ganzen Winter über mit Mundschutz herumzulaufen.

»Osman, du Memme, wie kann man denn vor der Grippe nur solche Angst haben, du Weichei«, hat sie mich gestern blöd von der Seite angemacht.

»Wegen der gefährlichen Männergrippe machen sich doch alle Männer unheimliche Sorgen«, verteidigte ich mich.

»Wenn du so ein Feigling bist, dann lass dich doch impfen«, keifte sie mir ins Gesicht – und das ohne jeden Mundschutz!

»Also gut, ich gehe sofort zum Arzt, bevor die brutalen Viren, die du mir eben ins Gesicht geschleudert hast, ihre zerstörerische Arbeit aufnehmen können«, antwortete ich besorgt.

Mit meinem um den Mund gewickelten roten Schal, den mir meine liebe Tante Ülkü gestrickt hat, sprang ich in die Straßenbahn. Bei Allah, das war keine Straßenbahn, sondern ein mobiles Lazarett für Lungenkrankheiten. Wie ein Slalomläufer flitzte ich durch die Sitzreihen, wobei ich natürlich von allen Seiten mit bösartigsten Bazillen bombardiert wurde.

Lieber Onkel Ömer, warum halten sich die Idioten – wenn sie schon unbedingt in meine Richtung husten müssen – nicht ein Taschentuch vor ihren Mund? Jawohl, du hast recht, das ist ein Anschlag auf mich. Klarer Fall von Ausländerfeindlichkeit!

Ich flüchtete sofort ganz nach hinten und sah erschrocken, dass bei dieser sibirischen Kälte alle Fenster offen waren. Der unglaublich starke Durchzug in der Bahn ließ mich auf der Stelle erzittern wie bei einem Malariaanfall. Ich zog selbstverständlich sofort die Notbremse, sprang hinaus und hielt ein Taxi an.

»Haatschiiii ... wohin soll ich Sie bringen?«, fragte der Taxifahrer mit triefender, knallroter Nase.

»Fahren Sie sofort nach Hause, bevor Sie die ganze Stadt umbringen, Sie Selbstmordattentäter, Sie«, schrie ich ihn an und flüchtete panisch aus dem Taxi.

Über Seitenstraßen und versteckte Geheimwege erreichte ich zu Fuß doch noch meinen Arzt.

»Haaatschiii ... was fehlt Ihnen denn?«, bibberte zu allem Überfluss auch noch die Arzthelferin.

»Also mir fehlten bisher nur Ihre Bazillen. Aber jetzt haben Sie mich erfolgreich angesteckt, herzlichen Glückwunsch«, brüllte ich sie an und flüchtete umgehend ins Wartezimmer. Dort fanden bereits mehrere Wettbewerbe in verschiedenen Winter-Disziplinen statt: »Spuckewettwurf«, »Virenstaffellauf« und »Bazillenmarathon«.

Lieber Onkel Ömer, was sollte ich machen? Bis ich vom Arzt aufgerufen wurde, versteckte ich mich zwei Stunden in der Toilette. Der Doktor fand das erst mal sehr lustig. Wenig später war er nicht mehr ganz so amüsiert, als ich